

# Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.  
Mitglieder erhalten es kostenlos.  
Redaktionschluss am 15. jeden  
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 35, Derflingerstr. 19a.  
Fernsprecher: Amt VI, 11881.

Zu beziehen durch die Haupt-  
geschäftsstelle und durch alle  
Postämter.  
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 8.

Berlin, August 1908.

8. Jahrgang.

Es ist ein Grundgebrechen aller Stände, daß sie zu wenig Liebe haben. Wenn jemals, so bedürfen wir heute der Mithilfe echten Frauentums.  
Eienhard.

## Der erste italienische Frauenkongress.

Was die italienische Frau seit langen Jahren her im stillen und verborgenen gewirkt und geleistet hat, entsfaltete sich in diesem Frühling gleich einer wunderbaren Blume dem Licht, weithin den Duft edlen Wertes verbreitend. Vom 24. bis 30. April tagte in Rom der erste italienische Frauenkongress. Keine Stadt konnte geeigneter sein, die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses erste Zusammenkommen italienischer Frauen zu lenken. Denn der Name „Rom“ birgt eine Zaubermacht, die jeden zum Innehalten und Aufmerken zwingt. Aber das ist die herrliche Errungenschaft der neuesten Zeit, daß Rom nicht nur ein Museum alterstaurer Trümmer, ein Heiligenschein ehrwürdiger Erinnerungen und Traditionen bleibt, sondern daß es sich dort von jugendlichem Leben regt. Das trat so recht wieder bei diesem Kongress zutage.

Die Einberufung desselben war das Werk des „Consiglio Nazionale delle donne italiane“, eines nationalen Frauenbundes, der seinen Hauptsitz in Rom hat und dem internationalen angeschlossen ist. Der Anklang, den der Gedanke fand, war ein erstaunlicher. Ueber 1000 Teilnehmerinnen fanden sich ein, darunter die Delegierten der hundert Gesellschaften, die dem Bunde angehören, und die Vertreterinnen einer großen Menge außerhalb stehender Vereine.

Die Eröffnungsfest fand auf dem Kapitol statt. Der Konservatorenpalast mit seinen Marmorgruppen, Altertums- und Gemäldesammlungen, der den rechten Flügel der Ratsbauhallen der Stadt Rom bildet, war Kongresssitzungen und Festgästen geöffnet. Zwischen Blattpflanzen, mit denen die breiten, säulengetragenen Treppen geschmückt waren, und zwischen den militärisch aufgestellten Reihen der Stadtwachen und der mittelalterlich gekleideten Munizipaldiener stieg man die flachen Stufen empor bis zu dem langen, hochgewölbten Saal der Horatier und Kuriatier, den der berühmte Freskenmaler Cavaliere d'Arpino mit Begebenheiten der alt-römischen Geschichte ausgemalt hat. Dort hielt der Bürgermeister von Rom in Gegenwart der Königin seine Begrüßungsrede, der diejenigen des Unterrichtsministers und der Vorsitzenden des nationalen Frauenbundes folgten.

Für den weiteren Verlauf seiner Verhandlungen hatte die Stadt Rom dem Kongress den kaum vollendeten Palazzo di Giustizia zur Verfügung gestellt. Blendend weiß in seiner majestätischen Größe steht er am Tiberufer und grüßt nach rechts die Engelsburg und Peterskirche, nach links Pincio und Villa Borghese. Ein tiefblauer Himmel überwölbte ihn und eine Flut goldenen Sonnenlichtes hüllte ihn ein, als der Kongress sich zum ersten Male in seinen Hallen versammelte. „Fiat Lux“ (Es werde Licht) stand in großen roten Lettern

am Ende des Hauptversammlungsraumes über dem Vordachspult. Und jeder der Nebenräume, die den verschiedenen Abteilungen des Kongresses als Versammlungszimmer dienten, trug ein geeignetes Motto in Sapidarschrift. Diese Abteilungen waren:

1. Erziehung und Unterricht.
2. Beistand und Fürsorge.
3. Gesetz.
4. Literatur und Kunst.
5. Hygiene.
6. Auswanderung.

Ehrenvorsitzende des Kongresses war Prinzessin Patizia von Aosta. Vorsitzende Contessa Spalletti, die Präsidentin des Nationalbundes italienischer Frauen. An den Vormittagen wurden in den verschiedenen Sektionszimmern die zahlreichen Themata behandelt, die jede Abteilung auf ihr Programm geschrieben hatte. An den Nachmittagen folgte als Zusammenfassung jener Einzelarbeit die allgemeine Abstimmung im Hauptsaal.

Die zahlreiche Beteiligung an all den Sitzungen, die lebhafteste Diskussion der verschiedenen Punkte, das fast leidenschaftliche Für oder Wider, das sich in dem Gemurmel wie im Mienenspiel der Anwesenden äußerte, zeugten für das lebhafteste Interesse, das die italienische Frauenwelt den Fragen ihres Rechts und ihrer Arbeit entgegenbringt. Aber vor allem zeigte sich die Lebensfähigkeit dieser Bewegung in den auf ernstes Studium und strenge Arbeit gestützten Reden der Vortragenden. Zum größten Teil behandelten diese die Rechte der Frau aller Stände vor dem Gesetz und der herrschenden Sitte, sowie eine anzustrebende Erweiterung und bessere Regelung der Frauenberufe verschiedenster Art. Dabei traten Vorzüge und Nachteile bestehender Zustände zutage. Das italienische Gesetz ist in bezug auf die Frau in manchen Punkten dem deutschen voraus, z. B. was die Vermögensverhältnisse der Ehefrau anbelangt. Dennoch bedarf es noch eingehender Reformen, vor allem jener Paragraphen, die sich auf den Schutz der Minderjährigen in Sittlichkeitsfragen beziehen. Diesen Gegenstand behandelte mit besonders tiefem Einsehen die Privatdozentin an der römischen Universität Dr. Teresa Gabriola. Auf dem Gebiete des Berufswesens und des Studiums genießt die italienische Frau schon seit mehr als einem Jahrzehnt Vorzüge, die sie sich in anderen fortgeschrittenen Ländern noch erringen muß. Dennoch ist auch dort noch vieles zu tun, damit den weiblichen Leistungen die richtige Wertung gezollt werde. Als bestes Mittel zur Erreichung dieser Ziele betrachtete die Mehrheit der Kongresssitzungen die Zulassung der Frau zum allgemeinen Wahlrecht. Die Stunden, in denen diese Frage erörtert wurde, gehörten zu den bewegtesten des Kongresses, und unter den Vorkämpferinnen nahm Linda Malnati die erste Stelle ein. Aber neben den Rechten der Frauen kamen auch ihre Pflichten zur Sprache. Die Erziehungsfrage obenan: Die Frau als Lehrerin und Mutter. Von ihnen hängt es ab, ein starkes, freies Geschlecht heran-

zubilden, dem die neuen Werte und Gesetze in Fleisch und Blut übergegangen sind. Das war es, was die geniale Pädagogin Dr. Maria Montessori, die seine Jugendschriftstellerin Bisi Albini in den reichsten Farben beleuchteten. Und auch die sozialen Pflichten der Frau kamen an die Reihe, all jene Werte der Fürsorge und des Beistandes, die ihrem Wesen heiligstes Bedürfnis sind. Was hat auf diesem Gebiet in der kurzen Frist von 5-10 Jahren die Frau in den verschiedenen größeren Städten Italiens schon alles geleistet! Mutter-schaftsversicherung, Unterstützung der natürlichen Säuglingsernährung, Kinderhorte, Kinderhospitäler, weibliche Gewerbe- und Landwirtschaftsschulen, Bewahrungs-Anstalten, Rettungshäuser — was nur immer den Schutz und die Entwicklung der Frau und des Kindes angeht, ist unter ihrem Einfluß und ihrer Leitung entstanden. Die Mitteilungen der Dr. Lydia Poët, der Donna Ida Orlando, der Irene de Bonis gewährten einen erfreulichen Einblick in diese stille, viel zu wenig gekannte Arbeit italienischer Frauen, und ihre Vorschläge gaben Anregung zu gedeihlicher Weiterentwicklung.

Kongressprogramme — daran hat man sich mehr und mehr gewöhnt — können ohne einige der Erholung und dem Vergnügen gewidmete Kummern nicht bestehen. Die italienischen Frauen wollten aber durch möglichste Beschränkung derselben dem Ernste ihres Zusammenkommens Ausdruck verleihen. Nur einige Teezusammenkünfte in den eleganten Villen römischer Edeldamen unterbrachen die Verhandlungen, und das Gartenfest, das die Königin-Mutter den Delegierten und Vortragenden gab, bei dem sie sich in huldvollster Weise mit einer jeden unterhielt, war eine ehrenvolle Anerkennung der Kongreßtätigkeit. Einen würdigen, eindruckreichen Abschluß bildete der von der Stadtbehörde veranstaltete Empfangsabend auf dem Kapitol. Durch die erleuchteten Statuenhallen rauschten die bunten Gewänder der weit über tausend zählenden Geladenen, und klangen die Töne einer ausgewählten Musik, und in der Pinakothek waren die langen Tafeln des Büfettis aufgestellt. So waren diese der Kunst vergangener Jahrhunderte geweihten Hallen in den Dienst einer der modernsten Bewegungen gerückt, zum Schluß des Kongresses wie bei seinem Beginn. Würde dieser einen Ansporn mehr dazu gegeben haben, daß Italien neben seine große Vergangenheit eine große Gegenwart setze und daß dies sein junges Bemühen Sympathie und Anerkennung bei den Schwesternationen ernte!

Helga Ohlsen.\*)

### Berufliche Mundschau.

**Vorarbeit für die kommende gesetzliche Regelung der Heimarbeit?** In den letzten Tagen des Juni ging durch die Presse die erfreuliche Nachricht, daß der preussische Handelsminister eine Kommission an den Niederrhein entsandt habe, um in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Aachen, die wichtige Zweige der Hausindustrie umfassen (unsere Mitglieder seien nur an die Heimarbeit im M. Gladbacher Konfektionsbezirk erinnert), Informationen an Ort und Stelle einzuziehen. Erfreulicherweise sind diese nicht nur bei den Arbeitgebern, sondern auch bei den Heimarbeitern selbst und zwar auch bei der Vertretung der organisierten gesammelt worden, wie unser Niederrheinischer Gewerbeverband an anderer Stelle ausführlich berichtet. Es ist zu hoffen, daß die im M. Gladbacher Bezirk im Herbst 1907 erfolgte Regelung der Löhne, begleitet vom Aushängen der Lohnlisten an sichtbarer Stelle in jedem der dortigen Betriebe, nun vorbildlich und bahnbrechend für ganz Deutschland wirken wird.

**Tarifämter für die Hausindustrie.** Unsere rührige Breslauer Vorsitzende, die zurzeit in England weilte, um dort gewerkschaftliche Studien zu machen, die dann wieder

\*) Wir hoffen, daß dieser Bericht unserer eifrigen Dresdner Vorsitzenden an der Frauenwelt ihrer schönen Heimat bald eine Fortsetzung in Ausführungen über die Organisationsverhältnisse der italienischen Arbeiterinnen finden wird. D. R.

unserer Bewegung zugute kommen sollen, berichtet soeben folgendes: „Die Annahme der Wage-Board-Bill gilt als gesichert; allerdings erst für Januar-März 1909.“ Nun sollten die gesetzgebenden Faktoren in Deutschland doch gleich ganze Arbeit machen, wenn im Herbst die Beratung des Titels „Hausarbeit“ in der Gewerbeordnungs-novelle beginnt und sollten auch für unser Vaterland die von den Heimarbeitenden so heiß ersehnten Tarifämter = Lohnämter schaffen. Es ist wirklich nicht genug, daß wir in der Arbeiterversicherungsgesetzgebung an der Spitze stehen. Wir sind es unserer hochentwickeltesten Arbeiterschaft schuldig, daß es ihnen vor allem auch nicht am ausreichenden täglichen Brote fehle. Daß ausreichende Löhne in der Heimarbeit aber erst unter der Einwirkung eines gewissen gesetzlichen Zwanges überall erreicht werden können, darüber stud die Meinungen wohl nicht mehr geteilt.

Die Lage der ungelerten Arbeiterinnen. (Aus dem Bericht „The position of women in unskilled work“ von Miss Clementine Black bei der Konferenz der Women workers in Manchester 1907.)

„Die Organisierung allein kann ungelerten Arbeiterinnen nicht helfen. Deshalb gewährt gewerkschaftlicher Zusammenschluß ihnen nur beschränkte Hoffnung auf Besserung. Sollen wir uns damit zufrieden geben? Nein: die Gesetzgebung muß da helfen. Sie hat für die meisten Gewerbe die Arbeitszeit beschränkt, und das Ergebnis ist, daß die Stundenlöhne für die ungelerten Arbeiterin (natürlich auch für den ungelerten Arbeiter) gestiegen sind und daß die Arbeitsstunden kürzer wurden.

Um ein selbstbeobachtetes Beispiel zu geben: Eine Anzahl Arbeiterinnen erhielten in einer Fabrik etwa 7½ sh \*) wöchentlich an Stücklohn. Sie arbeiteten in der Bekleidungsbranche. Die Damen, welche einen Klub dieser Arbeiterinnen leiteten, erfuhren, daß viele abends Arbeit mit nach Hause nahmen. Sie waren tatsächlich dazu gezwungen und arbeiteten nachts bis zwei oder drei und die Bezahlung all dieser Ueberstunden war in den 7½ sh einbegriffen.

Die Führerinnen des Womens Industrial Council setzten sich mit der Fabrikinspektorin in Verbindung. Diese suchte den Arbeitgeber auf und sagte ihm, daß das Mitnachhausenehmen von Arbeit verboten sei und aufhören müsse. Der Arbeitgeber ließ die Arbeiterinnen zu sich kommen, und jede Einzelne hatte eine Erklärung zu unterzeichnen, welche besagte, daß die Arbeit zu Hause von Angehörigen gemacht würde. Die Arbeiterinnen weigerten sich nicht, wagten nicht, sich zu weigern, aber sie erzählten das den Helferinnen im Arbeiterinnen-Klub. Diese wandten sich an den Industrial Council und der nochmals an die Fabrikinspektorin. Diese ging wieder zu dem betreffenden Arbeitgeber, traf die Arbeiterinnen, die mit ihren Paketen von der Arbeit nach Hause gingen, ließ sie die Pakete zurücktragen und wurde beim Arbeitgeber vorstellig. Wir wissen nicht, was sie zu ihm sagte, wir wissen aber, daß keine Arbeit mehr nach Hause mitgegeben wurde. — Am Ende der Woche hatten es nun diese Arbeiterinnen, nachdem sie die erlaubten Arbeitsstunden in der Werkstatt inne gehalten hatten, ungefähr auf zwei Drittel des früheren Verdienstes von durchschnittlich 7½ sh gebracht. Sie erklärten darauf dem Arbeitgeber: „Wir können von diesem Verdienst unmöglich leben und die Fabrikinspektion läßt nicht zu, daß wir Arbeit nach Hause nehmen. Wir können nicht weiter arbeiten, wenn wir nicht höhere Löhne bekommen.“ Darauf wurden die Löhne um 40 bis 50 Proz. erhöht. Der Arbeitgeber richtete einen neuen Arbeitsraum ein und beschäftigte 13 Mädchen anstatt 6 wie bisher. Die Arbeitszeit war also verkürzt, und anstatt zu verhungern, verdienten die Mädchen in 10 Stunden soviel wie vorher in 16. Die gesetzliche Bestimmung hatte sich also gar nicht direkt um die Löhne gekümmert, es wurde nur wegen der Arbeitszeit eingegriffen. Aber jede Beschränkung des unbeschränkten Wettbewerbs wird die Löhne beeinflussen, ganz gleich, ob sie darauf abzielt oder nicht.

\*) 1 shill ling ungefähr = 1 Mark.

**Warum sind Lohnstarife gerade auch für die Heimarbeit eine Notwendigkeit?** Aus unserer Leipziger Gruppe wird hierzu ein Beispiel berichtet, das charakteristisch für die Methode der Bezahlung der Heimarbeiterinnen sein dürfte. Bestellt ein Herr sich einen neuen Anzug mit Seide, statt mit Garn genäht, so muß er 80 Pfg. dafür mehr bezahlen. Der Arbeitgeber bekommt den ganzen Mehrbetrag, die Heimarbeiterin nicht mehr als sonst, trotzdem doch ihre Auslagen an Seide größer sind als an Garn. Der Kunde geht aber mit der Ueberzeugung heim, daß die Arbeiterin das Mehr an Auslage reichlich ersetzt bekommen hat.

**Die Tarifkündigung in der Berliner Wäschefabrikation.** Der vor drei Jahren zwischen den organisierten Wäschefabrikanten Berlins und dem jetzt dem freien Schneider-Verbande angeschlossenen Verbands der Wäschearbeiter und Arbeiterinnen abgeschlossene Tarifvertrag läuft zum 1. Oktober ab. Die Arbeitgeber haben von ihrem Recht der vierteljährlichen Kündigung Gebrauch gemacht: der Tarif ist von ihnen am 1. Juli gekündigt worden. Die Arbeitnehmer haben, trotzdem die Tarifverträge — es handelte sich nicht um einen Einheitsstarif, sondern um etwa 30 Betriebsstarife — nicht als günstig bezeichnet werden können, ihrerseits nicht ans Kündigen gedacht, was bei der jetzigen schlechten Konjunktur wohl zu verstehen ist. Auf ihre sofortige Anrufung des Einigungsamtes hin haben sich die Arbeitgeber bereit erklärt, in Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Tarifvertrages zu treten, sie haben aber von vornherein die Bedingung gestellt, daß dieser für 5 Jahre Gültigkeit haben solle. Der Einwurf der Arbeitnehmer, daß über die Dauer erst beschloffen werden könne, wenn eine Einigung über die Bedingungen erzielt sei, kann nur als berechtigt bezeichnet werden. Ungünstig für die Arbeitnehmer ist, abgesehen von der kurzen Zeit, nach ihren eigenen Angaben der starke Rückgang der Mitgliederzahl in ihrem Verbands. Vielleicht erklärt sich hieraus der auffallend milde Ton in ihren Versammlungen, der wohlthuend gegen den von vor drei Jahren abfiel. Aber freilich: damals galt es: die Arbeiterinnen — um diese handelte es sich hauptsächlich — zum Streik zu bewegen!

Wie steht nun unsere Organisation zu diesen Vorgängen? Auch wir haben einige Hundert Wäschearbeiterinnen, die zum Teil von den betreffenden Fabrikanten beschäftigt werden. Sie werden auf alle Fälle in Mitleidenschaft gezogen, und deshalb ist es Pflicht unseres Gewerkevereins, Stellung zu nehmen. Unser Bestreben muß sein, als gleichberechtigte Arbeitnehmer-Organisation anerkannt und zu den Tarifverhandlungen zugezogen zu werden. Vor drei Jahren hat uns der „freie“ Verband abgelehnt. Ob er's jetzt anders machen wird? Es bleibt abzuwarten. Fordern werden wir unsere Zulassung jedenfalls gemäß dem in einer öffentlichen Versammlung vom 28. Juli gefaßten Beschluß. Diese Versammlung nahm einen überaus interessanten Verlauf und zeigte, wie recht wir gehabt hatten, Männern den Zutritt nicht zu gestatten, weil erfahrungsgemäß die Frauen sich in gemischten Versammlungen nur gering an einer Aussprache beteiligen. Die Referentin, unsere Hauptvorsitzende, Fräulein Margarete Behm, sprach in Beantwortung der Frage: „Was lehrt die Tarifkündigung die Berliner Wäschearbeiterinnen?“ aufklärend über Tarifverträge im allgemeinen, über das Kündigungsrecht beider Seiten, über die augenblickliche Lage in der Wäschefabrikation und die Notwendigkeit für die betr. Arbeiterinnen, sich zur Wahrung ihrer Interessen zusammenzuschließen. Ihre klaren, knappen Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die nun folgende Aussprache zeigte, daß eine ganze Anzahl Anhängerinnen der „freien“ Gewerkschaften anwesend waren, die ausgiebig zum Wort zugelassen wurden. Ihre Versuch, unsere Mitglieder zum Uebertritt in den „freien“ Verband, den sie als allein berechnete Interessensvertretung hinstellten, zu bewegen, ist wieder einmal an der Ueberzeugtheit unserer Mitglieder gescheitert. Alle Anträge wurden von den Unseren, besonders von Fräulein de la Croix, Fräulein Nagel und Fr. Stöwer,

schlagfertig und treffend zurückgewiesen und gezeigt, wie wenig Hilfe gerade die Heimarbeiterinnen, vor allem, wenn sie beim Zwischenmeister arbeiten, von der Seite zu erwarten haben. Wer die Abschaffung der Heimarbeit als Ziel anstrebt, kann ja auch nicht tatkräftig für die Besserung der Verhältnisse in der Heimarbeit eintreten! Im Schlußwort berührte Fräulein Behm den tiefsten Unterschied zwischen den beiden Verbänden, nämlich die verschiedene Weltanschauung, und hob damit die Versammlung weit über das Durchschnittsmaß empor. Daß auch einige Gegner Beifall äußerten, darf ein erfreuliches Zeichen genannt werden. Hervorgehoben zu werden verdient ferner der im ganzen ruhige, sachliche Ton, wenn auch einige Rednerinnen allmählich etwas aufgeregter wurden und unsere Mitglieder noch mehr lernen müssen, auch den scharfen Gegner unviderbrochen zu Ende reden zu lassen. — Die am Schluß einstimmig gefaßte Resolution — die Gegner verließen vor der Abstimmung teilweise den Saal — hatte folgenden Wortlaut:

Die heute in den Musikersälen versammelten Werkstatt- und Heimarbeiterinnen der Berliner Wäschefabrikation erklären einmütig:

Die von den Arbeitgebern vollzogene Kündigung des Tarifes in der Wäschebranche ist deren gutes Recht, so gut wie der Wunsch nach einem langfristigen neuen Vertrage.

Diesem Vertrage können die Wäschearbeiterinnen aber nur zustimmen und sich durch ihn für gebunden erklären, wenn bei seinem Abschlusse die Wünsche der Arbeiterinnen ausreichend gehört und berücksichtigt worden sind.

Damit dies geschehe, fordern sie, daß auch der Gewerksverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands mit seinen über 1500 Berliner Mitgliedern, von denen mehrere Hundert in der Wäschebranche tätig sind, als vertragsschließender Teil zu den Verhandlungen über den zukünftigen Tarifvertrag zugezogen werde.

### Allelei von der Krankenversicherung.

**Muß das Rassenmitglied Kaution stellen?**

Sie sind jetzt alle in der Krankenkasse, die Heimarbeiterinnen von Breslau, und Lage der Krankheit und Erwerbsunfähigkeit sind für die, welche nie Ersparnisse machen konnten, nicht mehr so bedrohlich wie früher. „Gott sei Dank, daß man das erreicht hat,“ sagt manches unserer Mitglieder. Wir freuen uns alle mit ihnen, und geben uns Mühe, wo es etwa noch Schwierigkeiten gibt, zu helfen, und alle Fragen in Betreff der Versicherung zu klären.

„Da hätte ich mich ja längst als Mitglied gemeldet, wenn ich gewußt hätte, daß man hier in Berufsfragen Auskunft bekommen kann,“ sagte kürzlich eine Neueingetretene, und — nebenbei — was aus Frankfurt a. M. in der Aprilnummer „von der Invaliden-Versicherung“ berichtet wird, hat uns sehr interessiert und ist für manche schon von Nutzen gewesen.

Die Freude über die Krankenversicherung ist aber leider vielen Breslauer Hausgewerbetreibenden sehr verbittert worden. Ein Teil der Oberarbeitgeber (Firmen), welche bei uns für sämtliche, durch ihren Betrieb beschäftigten, also auch für die durch Zwischenmeister beschäftigten Personen, Kassenbeiträge zu zahlen haben, verlangten Ende März Kaution wegen Einführung der Krankenversicherung! Von Heimarbeiterinnen der Konfektionsbranche, welche direkt fürs Geschäft arbeiten, wurde Kaution gefordert bzw. vom Lohn einbehalten. Es wurden 5—6 M. und auch mehr von dem knappen Verdienst zurückbehalten! Die ausgestellten Quittungen besagen, daß die Kaution 8 Wochen nach Beendigung des Arbeits-Verhältnisses rückzahlbar ist. Einige Firmen haben diese Kautionen auf Sparlassenbücher eintragen lassen. Nun, für Sparen sind wir auch, aber mehr für freiwilliges. Uns ist diese Maßregel völlig unverständlich. Was denken die auswärtigen Kolleginnen davon? Wir wissen, daß

die Versicherten verpflichtet sind, sich bei den Lohnzahlungen ihren Anteil an den Beiträgen einbehalten zu lassen. Wir wissen, daß die Arbeitgeber nur auf diesem Wege den auf den Versicherten entfallenden Beitrag einziehen dürfen. Wir wissen, daß Abzüge, die bei einer Lohnzahlungsperiode unterblieben sind, nur bei der Lohnzahlung für die nächstfolgende Lohnzahlungsperiode nachgeholt werden dürfen (§ 53 RVO.). Die Anwendung der Bestimmungen kann durch besondere Beiträge nicht ausgeglichen werden (§ 80). Also wissen wir auch, daß für die Krankentassen-Beiträge der Heimarbeiterin keinesfalls die von ihr gestellte Kautions in Anspruch genommen werden kann. Deshalb eben ist es uns unverständlich, warum von der Heimarbeiterin Kautions wegen der Krankenversicherung verlangt wird.

Haben nun alle Heimarbeiterinnen darauf geachtet, daß sie in die Klasse aufgenommen sind, die ihrem durchschnittlichen Arbeitsverdienst entspricht? Oder ist es richtig, daß manche ihren Verdienst etwas niedrig angegeben haben, nicht etwa um der geringeren Krankentassenbeiträge willen, sondern im Gedanken an den Steuerbeamten? Wer würde nicht gern in gesunden Tagen ein paar Pfennige mehr bezahlen, um sich ein reichlicheres Krankengeld zu sichern! — Für eins unserer Mitglieder, eine Schürzennäherin, die nicht mehr jung und dabei schwächlich ist, war der Wochenverdienst mit 6 M. durchschnittlich angenommen worden. Man berechnete ihre Spesen mit 1 M. wöchentlich! — unsere Heimarbeiterinnen haben merkwürdig hohe Spesen seit dem 1. April dieses Jahres — und sie wurde für die unterste Lohnklasse angemeldet, in der das tägliche Krankengeld 30 Pf. beträgt. Sie war sehr enttäuscht und unglücklich. Aus ihrem Lohnbuche ergab sich, daß sie seit Wochen durchschnittlich mehr als 7 M. verdient hatte. Sie meldete das im Geschäft, und man versprach, sie nach 4 Wochen in die höhere Klasse umschreiben zu lassen, mit der Bemerkung: „Ja, wenn Sie das lieber wollen; wir dachten, das wäre zu Ihrem Nutzen.“ Fr. J. ist anderer Ansicht über ihren Nutzen.

Einige unserer Mitglieder erzählten von Beamtenfrauen, die aufgehört haben, zu arbeiten, um sich der Anweisung zu entziehen. Wir bebauern das nicht! Es beweist, daß jede Art von Zwang einschränkend wirkt. Das wird in unserem Gewerkeverein immer als Folge von gesetzlicher Regelung der Heimarbeit erwartet. Eins unserer Mitglieder, das nicht sogleich bei der Kasse angemeldet worden war, befürchtete zwar, die Firma, für welche es arbeite, habe nicht die Verpflichtung zur Anmeldung, „weil sie Frauen aus so feinen Kreisen beschäftigt“, aber von solchen Ausnahmen — gottlob — steht nichts im Ortsstatut. C. L. „Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.“

Das war immer die Antwort eines Arbeitgebers, wenn ihn eins unserer Mitglieder daran erinnerte, daß er sie doch in der Krankentasse anmelden möge. Seit dem 1. April müssen doch laut Breslauer Ortsstatut alle Heimarbeiterinnen in der Krankentasse sein. Zwölf Jahre ununterbrochen hat unser Mitglied für diesen Arbeitgeber Schürzen genäht, und trotzdem weigerte er sich, für sie die paar Pfennige Beitrag zur Kasse zu zahlen. Erst mußte einer von oben kommen und ihm das persönlich mitteilen, dann würde er seine Leute anmelden. Nebenbei bemerkt, hat er seine Verkäuferinnen auch nicht in der Krankentasse angemeldet. Nun passierte es der besagten Schürzennäherin, so unglücklich zu fallen, daß sie beinahe sechs Wochen vollständig arbeitsunfähig war. Auf Benachrichtigung durch die Vertrauensfrau besuchte unsere Sekretärin sie und fand sie in einem kläglichen Zustande. Das Bein war furchtbar angeschwollen und die Schmerzen schienen sehr groß. Auf ihre erste Frage: „Welcher Arzt behandelt Sie denn?“ erhielt sie die betäubende Antwort: „Gar keiner; ich kuriere mich selbst.“ In der Kasse bin ich nicht und einen Privatarzt zu holen, habe ich kein Geld.“ Auf den Rat der Sekretärin, sich doch dann einen Armenarzt zu nehmen, erhielt diese

die Antwort: „Ach nein, ist es so lange gegangen, wird es auch weiter gehen; es wird ja schon besser werden.“ Was das Selbstkurieren in diesem Falle aber für Folgen haben konnte, wird sich jeder denken können. Hier ist es schließlich — Gott sei Dank dafür — glücklich abgelaufen. Als die Mutter unseres Mitgliedes nun zu dem Arbeitgeber ging und ihm wegen seiner Unterlassung Vorhaltungen machte, bekam sie den schönen Trost zu hören: „Wenn Ihre Tochter Geld braucht, dann borge ich ihr, so viel sie will.“ Leider nimmt das Mitglied noch so viel Rücksicht auf den Arbeitgeber, (wohl um nicht die Arbeit zu verlieren) daß sie es uns unmöglich macht, ihr zu dem Ersatz des entstandenen Schadens zu verhelfen. Ein Brief von uns an die zuständige Krankentasse zeigte diesem Arbeitgeber aber doch, daß nicht erst „einer von oben“ ihn persönlich besuchen muß, ehe er seine Arbeiterinnen in der Krankentasse anmeldet. Er mußte es nun auch so tun. H. J.

Heimarbeiterin oder Hausgewerbetreibende?

Halle möchte auch noch einiges zur Frage der Krankenversicherung der Heimarbeiterinnen berichten. Wir haben noch kein Ortsstatut, daß die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden obligatorisch macht. Anfang Mai ist unsere Petition eingereicht und wir hoffen sehr auf Erfolg. Inzwischen haben verschiedene unserer Mitglieder, in der Meinung, daß sie nach dem Gesetz als „Heimarbeiterinnen“ krankenversicherungspflichtig sind, ihre Ansprüche bei der Kasse geltend gemacht und recht bekommen. Frau L., die seit Jahren für eine unserer größten Luxuspapierfabriken zu Hause arbeitet, verlegte sich Anfang Dezember 1907 am Finger und war vier Monate arbeitsunfähig. Jetzt hat der Magistrat ihre Ansprüche auf Krankengeld als berechtigt erklärt. Die Firma H. & P. behauptete, Frau L. sei „Hausgewerbetreibende“. Demgegenüber konstatierte der Magistrat, daß sie „Heimarbeiterin“ ist, weil „sie keine eigene Betriebsstätte besitzt, neue Arbeit nur bei Ablieferung der früheren bekommt, die fertige Arbeit sogar häufig aus der Wohnung abgeholt worden sei. Durch besondere Pflegebücher führe die Firma Kontrolle über Arbeit und Lohn, und es sei Frau L. verboten, für andere Firmen zu arbeiten.“ Dieses Erkenntnis des Magistrats stützt sich auf ein Urteil des hiesigen Landgerichts im Falle einer anderen Heimarbeiterin bei der gleichen Firma. Frau L. hat daraufhin 71,40 M. Krankengeld ausgezahlt bekommen. — Für Frau M., ein anderes Mitglied, hatte die Ortskrankentasse sehr gegen deren Willen geklagt. Sie lebt Lüten, und die betr. Firma ist die bestzahlende am Ort. Frau M. fürchtete, die Arbeit zu verlieren oder schlechtere zu bekommen. Es gibt ja leider noch viele so ängstliche Gemüter unter uns. Denen sei zum Trost gesagt, daß Frau M. nach wie vor für die Firma B. lebt, obwohl, ebenso, wie im Fall von Frau L., die Firma verurteilt wurde, ihre sämtlichen Heimarbeiterinnen ungesäumt bei der Krankentasse anzumelden. Welch ein schönes Gefühl muß es für Frau M. sein, daß sie der Anstoß wurde, daß nun alle ihre Mitarbeiterinnen in der Krankentasse sind! — Eine Wäschefirma wurde ebenfalls kürzlich gezwungen, ihre 20 Heimarbeiterinnen zu versichern. Wenn nur alle unsere Mitglieder sich ihres Rechtes bewußt wären und darauf dringen wollten, krankenversichert zu sein! Eine immer wiederholte freundliche Nachfrage beim Ableseren genügt manchmal schon, den Arbeitgeber auf seine Pflicht aufmerksam zu machen. Zwei Mitglieder unserer Siedegruppe hatten auf solche Nachfrage hin den Erfolg, daß die Firma sie und alle Mitarbeiterinnen von neuem bei der Kasse anmeldete. — Trotz aller dieser Erfolge haben wir aber doch noch die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden durch Ortsstatut dringend nötig. Denn erst dadurch ist für alle Zeiten Sicherheit gegeben, daß wirklich alle Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen unserer Stadt krankenversichert sind. M. S.

### Aus anderen Verbänden.

**Der christliche Hilfs- und Transportarbeiterverband** hielt in den Tagen vom 4. bis 8. Juli in Aschaffenburg seinen 4. Verbandstag ab. Der Verband zählte am Schluß des 1. Quartals 1908 15505 Mitglieder und hatte am gleichen Termin ein Gesamt-Verbandsvermögen von 79318 Mark 51 Pf. aufzuweisen. Die Generalversammlung beschloß, den Sitz des Verbandes von München nach Aschaffenburg zu verlegen. Der Titel des Verbandes wird in Zukunft lauten: Zentralverband der Staats-, Gemeinde-, Verkehrs-, Hilfs- und verschiedener Industriearbeiter. Der bisherige Zentralvorsitzende des Verbandes, Abg. Oswald, wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt. Als 2. Verbandsvorsitzender wurde Bezirksleiter Tremmel-Mannheim gewählt, als Zentralkassierer wieder Harter-München. Die Generalversammlung nahm eine Revision des Verbandsstatutes vor, wobei eine namhafte Verbesserung des Unterstützungsweises durchgeführt wurde. Abg. Oswald erklärte auf der Generalversammlung die Grundzüge der kommunalen Arbeiterpolitik. Da der Verband schon jetzt eine erhebliche Zahl von Gemeinbearbeitern in sich vereinigt und in Zukunft den Verhältnissen der Gemeinbearbeiter ein noch größeres Augenmerk zuwenden wird, einigte man sich in einer längeren, regen Diskussion auf eine Reihe von Grundsätzen, nach denen künftig gearbeitet werden soll. Verbandssekretär Weizler referierte über die Agitation und die Taktik bei Vorkampfbewegungen und Streiks, sowie über das Verhalten gegenüber dem Gegner. Seine Anregungen fanden die einhellige Zustimmung der Generalversammlung, ebenso das diesbezügliche Korreferat des Generalsekretärs Stegerwald, der dem Verbandstage vom Anfang bis zum Schluß als Vertreter des Gesamtverbandes beiwohnte. Von Interesse dürfte sein, daß auf dem Begrüßungsabend am Sonntag der Bürgermeister der Stadt Aschaffenburg, Herr Dr. Matt, in rühmlichen Worten sich namens der Bürgerschaft für die Grundzüge der christlichen Gewerkschaftsbewegung ausgesprochen hat. Möge der Verband nach seiner neuen Verfassung und an seinem neuen Zentralsitz auch fernerhin die gleich günstige Entwicklung nehmen, wie das in München geschehen ist, wo er von dem leider zu früh verstorbenen früheren Zentralvorsitzenden Braun vor nunmehr 8 Jahren gegründet wurde.

**Arbeiterinnenheime.** Seit Jahren sind Bestrebungen im Gange, die auf eine Vermehrung der so segensreich wirkenden Arbeiterinnenheime hinielen. Die Erfahrungen, die man bisher mit den Heimen gemacht hat, sind die denkbar günstigsten und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Jüngliche, alleinstehende Mädchen finden in ihnen Ersatz für die Familie, werden ferngehalten von schlechten Einflüssen und haben in ihnen gesunde Wohnungen und gute, kräftige und billige Kost. Daß die Mädchen trotz mancher Beschränkung, die ihnen die Hausordnung auferlegt, durchweg seßhaft sind, spricht am besten dafür, daß die Heime auch in den Kreisen, für die sie bestimmt sind, als ein Segen empfunden werden. Aber viele Hunderte von Bewerberinnen müssen allmonatlich aus Mangel an Platz abgewiesen werden. Eine Erweiterung der Arbeiterinnenheime, die leider verhältnismäßig noch immer sehr klein sind, steht für die nächste Zeit bevor. Der „Verein zur Errichtung von Arbeiterinnenheimen“ beabsichtigt, sein Heim am Kottbuser Ufer 33 um dreißig Betten zu vermehren, und der Verein „Arbeiterinnenwohl“ bezieht demnächst ein eigenes Gebäude, das hundert Mädchen aufnehmen wird. Die größte Schwierigkeit in der Verbreitung der Heime liegt darin, daß die Arbeiterin in Berlin nicht genug verdient, um die tatsächlich entstehenden Unkosten zu decken, so daß immer Zuschüsse erforderlich sein werden.

**Zur Fürsorge für die italienischen Fabrikarbeiterinnen in Deutschland** wurde im Sommer letzten Jahres zunächst eine Schule ins Leben gerufen, die „Scuola italiana femminile“, in welcher Damen tätig sind. Dieselben beabsichtigen jetzt das Feld ihrer Tätigkeit noch weiter

auszudehnen. Nach dem Muster des Marianischen Mädchenschulvereins soll an die soziale Schulung und Hebung der in Deutschland arbeitenden italienischen Frauen herangeführt werden.

### Aus unserer Bewegung.

**Hauptkassenprüfung.** Bei der heute stattgehabten Prüfung der Hauptkasse des „Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands“ sind Bestände und Belege geprüft und richtig befunden worden. Die Summe des Gesamtbestandes beträgt:

**21516,51 M.**

Berlin, den 9. Juli 1908.

Margarete Behm,

Hauptvorsitzende.

Auguste Richter, Martha Lange, Anna Kuschel, Rechnungsprüferinnen.

**Hauptvorstand.** In der letzten Sitzung, die am 23. Juli stattfand, wurde eingehend über die Kündigung der Tarifverträge in der Berliner Wäsche- und Textilfabrikation seitens der Arbeitgeber gesprochen und die von unserer Organisation einzunehmende Stellung dazu beraten. Die vom Berliner Gauverband auf den 28. Juli einberufene öffentliche Versammlung wurde gutgeheißen. Bei der immer mehr zunehmenden Inanspruchnahme der Hauptgeschäftsstelle wurde eine abermalige Vermehrung der Büroräume beschlossen, u. U. unter Angliederung eines Büreaus des Berliner Gauverbandes. Mit Freuden wurde das Anerbieten eines katholischen außerordentlichen Mitgliedes, als Hilfskraft auf der Hauptgeschäftsstelle einzutreten, begrüßt. Das Angebot der Firma Vittauer, in seinen Berliner Filialen Arbeitsvermittlung für Mitglieder unseres Gewerkvereins einzurichten, besonders für Stickerinnen und Ausbesserinnen, wurde angenommen. Der Kursus für Ausbesserinnen in Berlin wird am 10. August beginnen. Anmeldungen sind an die Hauptgeschäftsstelle zu richten. Die Anstellung eines auf dem volkswirtschaftlichen Kursus in M. Gladbach ausgebildeten ordentlichen Mitgliedes der Gruppe Neuß als Sekretärin für den niederrheinischen Gauverband wurde als erfreulicher Fortschritt bezeichnet und eine Beihilfe bewilligt.

**Niederrheinischer Gauverband.** M. Gladbach. Der 22. Juni war ein bedeutungsvoller Tag für unseren Bezirk. Eine Kommission, bestehend aus den Herren Geh. Oberregistrarsrat Reumann aus dem Handelsministerium in Berlin, Regierungs- und Gewerbeberater Simon aus Düsseldorf, Kgl. Gewerbeinspektor Kern und dessen Assistentin, Frä. Schlösser von hier, besuchten verschiedene Fabriken und Heimwerkstätten der Bekleidungsindustrie, um sich über die Verhältnisse in dieser Industrie zu informieren. Die zweite Vorsitzende der Ortsgruppe M. Gladbach, Frau Hillelamp, hat in zweistündiger Unterredung der Kommission die Wünsche der organisierten Heimarbeiterinnen vorgetragen. Das wichtige Kapitel der reichsgesellschaftlichen Einführung der Krankenversicherung, der Wert der Lohnlisten und der Registrierpflicht und andere einschneidende Fragen gelangten zur Besprechung. Eine zweite Beratung wurde an demselben Tage mit Herrn Dr. Sonnenschein, dem eifrigen Förderer des niederrheinischen Gauverbandes, gepflogen. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Regierung unseren Wünschen, auch die Arbeiterinnen und besonders die Vertretung der organisierten Heimarbeiterinnen zu hören, entsprochen hat. — In der dem 22. Juni folgenden Woche wurden in M. Gladbach vier Bezirksversammlungen in den verschiedenen Stadtteilen abgehalten; außerdem fand eine Gauvorstandskonferenz statt. In all diesen Versammlungen bildete das genannte Ereignis den Hauptpunkt der Tagesordnung. Die Mitteilenden einiger von der Kommission besuchten Mitglieder zeigten, wie notwendig allen eine genaue Kenntnis über die Berechnung des Lohnes ist. Man muß Brutto- und Nettoverdienst unterscheiden. Nicht der im Buch stehende Lohn ist Reinertrag. Letzterer ergibt sich erst, nachdem alle Auslagen für Garn, Nähmaschine und ihre Reparatur, Nähnahe, Öl, Pieferwagen und seine Reparatur, Arbeitsraum, Licht, Heizung usw. in Abzug gebracht sind. Es war höchst interessant, zu beobachten, mit welchem Eifer die Anwesenden die Berechnung ihres Stundenlohnes unternahmen! Ganz enttäuscht gewahrten manche, daß sie nicht, wie sie glaubten, 20 Pf. und mehr die Stunde verdienen, sondern nur auf 12, 16, 17, 18 Pf. Stundenlohn kamen. — Wir schließen mit dem Wunsch: Möge der wichtige Besuch am 22. Juni die gute Sache der Heimarbeiterinnen bestens gefördert haben!

**Berlin-Nord.** Die letzte Versammlung unserer Gruppe war sehr gut besucht. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, wurde u. a. über den guten Fortschritt, den der Lehrkursus

für Drillsachen macht, gesprochen. Bei dieser Gelegenheit legte eins der Mitglieder, Frau Warneke, einen vollständigen Drillsanzug zur Ansicht aus. Derselbe war Arbeit aus Paris. Die dortigen Heimarbeiterinnen erhalten für den ganzen mit der Hand gefertigten Anzug nur 2,10 M. Der Verkaufspreis ist 8 M. Die Gelegenheit, französische Heimarbeit zu sehen, war natürlich für alle Anwesenden von großem Interesse. Es erregte aber auch allgemeines Bedauern, als man erfuhr, daß zwei Schwestern, die derartige Anzüge schon dreißig Jahre lang arbeiten, bei diesen erbärmlichen Löhnen zu nichts gekommen sind, vielmehr in den kümmerlichsten Verhältnissen leben. Es wurde allgemein lobend anerkannt, daß es unserm Gewerbeverein gelungen ist, bei uns bessere Preise für die Drillsachen zu erzielen. Hieraus hielt Fr. von Altkens einen inhaltreichen Vortrag über „Sozialismus“, der reichen Beifall erntete.

**Berlin-Dr.** Eine ungewöhnlich zahlreich besuchte Versammlung lauschte mit lebhaftem Interesse den fesselnden Ausführungen Fr. von Altkens über Sozialismus. — Der fröhliche Auszug unserer Gruppe nach Friedrichsfelde hat so großen Anlauf gefunden, daß er auf allgemeinen Wunsch wiederholt werden soll und zwar am Dienstag, den 18. August, wieder nach Friedrichsfelde, Schloßstr. 17, Restaurant Friedrich. Einladungen werden nicht verschickt.

**Breslau.** In großer Zahl hatten sich die organisierten Heimarbeiterinnen zu einer Versammlung des Gewerbevereins im Vincenz-Hause am 13. Juni eingefunden. Auf allen Gesichtern lag man Freude über die Anwesenheit unserer Hauptvorsitzenden, Fr. Behm, denn jedes Mitglied weiß, wie erfolgreich und hingebend sie für das Wohl der Heimarbeiterinnen Deutschlands arbeitet. Das Thema des Abends war ein Vortrag über: „Die verschiedenen Strömungen in der deutschen Arbeiterbewegung.“ Der anhaltende Beifall bewies, daß die Anwesenden mit den Ausführungen einverstanden waren, und wir hoffen, daß diese dazu beigetragen haben, in so manchen Köpfen Klarheit über die Unterschiede der verschiedenen Strömungen zu schaffen, was uns Breslawern selbst so gar nicht gelingen wollte. Fr. Behm führte u. a. aus: Die Arbeiterbewegung ist eine Standesbewegung. Jeder Stand braucht eine eigene Interessenvertretung; darum ist es notwendig, daß sich auch der Arbeiterstand um seine Interessen kümmert. Seit einem halben Jahrhundert besteht in Deutschland eine Arbeiterbewegung. Leider ist sie keine einheitliche Standesvertretung, weil man den Fehler beging, die Arbeiterbewegung mit politischen Ideen zu verquicken. Anstatt die Berufsinteressen von den politischen zu trennen, wurden sozialistische Ideen in die Arbeiterbewegung getragen. Der fast gleichzeitige Versuch von Dr. Max Dirsch einer neutralen Gewerbevereinsbewegung ist auch nicht ganz geslickt. Daher entstand notwendigerweise in den neunziger Jahren, zunächst unter den Vearbeitern des Ruhrgebietes, eine neue Strömung, die christlichen Gewerkschaften. Auf dem Boden der christlichen Weltanschauung iedem das Recht seiner Ueberzeugung zu lassen war ihre Karole. Als es im Jahre 1900 auch gelang, bei den Heimarbeiterinnen den Willen zur Organisation zu wecken, schlossen sie sich diesen Gewerkschaften, die für christliche Weltanschauung eintreten, ihr Vaterland hochhalten und politisch ehrlich neutral sind und bleiben wollen, an. Das war das einzig Richtige! Der Arbeitgeber fragt auch nicht, ob seine Arbeiterinnen katholisch oder evangelisch sind. Er fragt nur nach der Tüchtigkeit. Darum ist es richtig, daß wir in unserer Bewegung uns nicht nach Konfessionen sondern. Noch nie hat sich ein Mitglied dadurch in seinem religiösen Empfinden verletzt gefühlt, daß wir interkonfessionell sind. In den letzten Jahren sind nun zwei Nebenströmungen entstanden: Die katholischen Gewerkschaften bzw. vaterländischen Arbeitervereine, welche nicht als unabhängige Vertreter von Arbeiterinteressen anzusprechen sind, und die katholischen Fachabteilungen, welchen z. B. auch der „Verband der erwerbstätigen Frauen und Mädchen“ angeschlossen ist. Letztere stehen uns innerlich nahe, denn wir fühlen uns mit ihnen einzig in christlicher Weltanschauung. Wir erklären es aber für einen Irrtum, daß sie versuchen, die Standesinteressen konfessionell zu vertreten. Ein Irrtum, der um so bedauerlicher ist, als er Zersplitterung in die Reihen derer trägt, die wirtschaftlich ganz gewiß zusammengehören, und dadurch ihren Einfluß schwächt. Darum wollen wir im Vertrauen auf Gott weiter arbeiten, getreu der erprobten Losung: „Ob Katholik, ob Protestant — wir gehen treulich Hand in Hand.“

**Übermals Breslau.** Na da komme noch einer und sage, die Breslauer Heimarbeiterinnen seien keine tüchtigen Menschen! In vierzehn Tagen drei Versammlungen und ein Aus-

zug. Ist das nicht eine schöne Leistung? Da unsere liebe Vorsitzende in England gewerkschaftliche Studien macht, leitete in der Südgruppe Frau Kuffer die Versammlung. Nach Besprechung des Hauptvorstandsprotokolls erhielt Herr Arbeitersekretär Göppert das Wort zu seinem Vortrage über „Anwaltsversicherung“. Die lebhafteste Diskussion bewies, daß unsere Mitglieder den interessantesten Ausführungen mit Verständnis gefolgt sind. In der Nordgruppenversammlung leitete auch die 2. Vorsitzende, Frau Baum, die Verhandlungen. Unsere Sekretärin, Fr. Franz, besprach dort das Hauptvorstandsprotokoll, berichtete über die letzte Kartell Sitzung und — da der erwartete Redner in letzter Stunde absagte — hielt sie noch einen kleinen Vortrag über das Thema: „Wie soll sich die Arbeiterin in Krankheitsfällen verhalten, um sich vor Schaden zu schützen“. Sie schilderte eingehend die Rechte und Pflichten der Mitglieder an die Kassen. Einige drastische Beispiele aus der Praxis machten den Vortrag belebt. Den Auszug auf den 13. Juli festgesetzt und mit einem „Auf Wiedersehen am Sonnabend, den 11. Juli, im Doppelner Schloßbräu“, wurde die Versammlung geschlossen.

Und richtig: Am Sonnabend trafen die Kolleginnen in großer Anzahl im Doppelner Schloßbräu ein. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Dr. Sonnenstein-M. G. Labach wollte uns über die neue Gewerbeordnungs-Novelle aufklären, was ihm auch vortrefflich gelang. Drei Fragen lagen seinem Vortrage zugrunde: 1. Warum hat sich die Gesetzgebung so spät entschlossen, für die Heimarbeit etwas zu tun? 2. Was will die Gesetzgebung jetzt tun? und 3. Was muß geschehen, bis die helfenden Gesetze zustande gekommen sind? Mit großer Begeisterung wurde der Vortrag aufgenommen, und in der darauf folgenden lebhaften Aussprache mußten viele Wortmeldungen der vorgerückten Zeit wegen unberücksichtigt bleiben. — Nun noch einige Worte über unseren Auszug. Kein Wagen der „Elektrischen“ beförderten unsere Mitglieder mit ihren Kindern nach Oswitz. Wie groß die Beteiligung war, geht wohl am besten daraus hervor, daß über dreihundert Portionen Kaffee gekocht und getrunken wurden. Beinahe dreihundert Kinder schritten mit Lampions und Fahnen eine Parade unter Begleitung der Kapelle durch einen Teil des Dorfes. Ein poetisch veranlagtes Mitglied hatte ein Festlied komponiert, was die gemüthliche Stimmung noch erhöhte. Herrliches Wetter, im Garten Konzert, im Saal ein Tanzchen — ja, Mitglied, was willst du noch mehr? Nur eins war bedauerlich, daß unsere liebe Vorsitzende nicht mit dabei war. Wir haben uns aber alle vorgenommen, jetzt recht tüchtig zu werben, damit dann, wenn sie nach Hause kommt, die Gruppe noch einmal so groß ist!

**Darmstadt.** Vor der Versammlung am 3. Juli fand eine Vorstandssitzung statt, in der gerade nur das Protokoll verlesen werden konnte, weil dann schon die Mitglieder erschienen. Frau Bierau sprach sich zunächst sehr ernst über das Benehmen der zweiten Vorsitzenden aus, die seit Monaten weder Vorstandssitzungen noch Versammlungen besucht habe, ohne sich zu entschuldigen, und die Anwesenden stimmten darin überein, daß dies durchaus ungehörig sei. Wer auftreten wolle, solle sich ordnungsgemäß abmelden. Daran schloß sich eine Besprechung hiesiger Zustände und erneute Mahnung zur Werbetätigkeit. Sodann wurde Frau Edda Kuhl als neue erste Kassensführerin und Fr. Faust als erste Schriftführerin gewählt, eine Neuaufnahme gemacht und ein gemeinsamer Besuch der Landesausstellung besprochen. Nach Verlesen eines Auftrages bildete der Gesang des Vereinsliedes den Schluß des Abends. Mit einem: „Auf Wiedersehen im September“ (die Augustversammlung fällt aus) trennte man sich um 10 Uhr.

**Dirschau.** Zu aller Freude konnte den Mitgliedern mitgeteilt werden, daß auf das Gesuch um Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Hausgewerbetreibenden durch Ortsstatut vom Magistrat die Antwort eingetroffen ist, daß sofort einleitende Schritte getan worden sind. Wünschen doch alle Heimarbeiterinnen aus diesem schnellen Erfolg den Wert des Zusammenschlusses erkennen und sich ohne Ausnahme dem Gewerbeverein anschließen!

**Offen.** In unserer Gruppe beginnt, nachdem das Verständnis für die Gewerkschaftsbewegung erwacht ist, die praktische Arbeit. In der letzten gutbesuchten Versammlung, die uns vier neue Mitglieder zuführte, wurde ein unentgeltlicher Fortbildungskursus im Nähen eingerichtet, den ein sachkundiges ordentliches Mitglied leitet. — Der Vorstand hatte sich um Arbeit für Privatpersonen während der stillen Zeit bemüht und von einer sehr einflussreichen Dame große Aufträge erhalten, welche sechs Mitglieder zu gemeinsam festgesetzten Preisen übernahmen. Auch ist der erste Schritt zur

Krankenversicherung getan. Zwei große Firmeninhaber erklärten sich bereit, ihre Arbeiterinnen auf Wunsch bei der Ortskrankenkasse anzumelden und das übliche Drittel des Beitrags zu zahlen. — Auf saure Wochen soll nun ein frohes Fest folgen. Auf in unser schönes Ruhrtal am hoffentlich sonnigen 15. Juli!

**Halle a. S.** In den letzten Monatsversammlungen wurden die Kassenangelegenheiten des neugegründeten Kartellverbandes erörtert. Der Beschluß des Vorstandes, für die Kartellbeiträge nicht die schon stark belasteten Gruppentassen in Anspruch zu nehmen, sondern diese Kosten durch Sonderbeiträge der Mitglieder — vierteljährlich 5 Pf. — zu decken, ist einstimmig angenommen worden. — Fr. Schrecker berichtete von mehreren Klagenfällen wegen nicht erfolgter Krankenversicherung der Heimarbeiterinnen seitens ihrer Arbeitgeber, in denen letztere zur Nachzahlung des Veräumten verurteilt worden waren. Es steht zu hoffen, daß auch in Unternehmertreuen das Verständnis für diese Sache allmählich Eingang finden wird. — Ein Vertrag mit der hiesigen Firma L i a e & S t r ö s e r, betreffend Preisermäßigung für die Mitglieder des Heimarbeiterinnenvereins beim Kohlenkauf, ist abgeschlossen worden. — In der Nordgruppe wurden die Anwesenden zum Schluß durch den Vortrag von zwei Melodramen erfreut. — In der Südversammlung redete der Vorsitzende des hiesigen Ortsstellens über „Die Ziele der Gewerkschaftsbewegung“. Nach Schilderung der geschichtlichen Entwicklung der drei Gewerkschaftsrichtungen ging der Redner auf die christliche näher ein, die weder konfessionell noch politisch sei, aber auf christlicher Grundlage fuße. Zur wirksamen Förderung gemeinsamer Interessen sei nicht nur das Organisieren der einzelnen Arbeiter, sondern auch das Zusammenstellen gleichartiger Verbände zu Zentralverbänden anzustreben, wobei es sich hauptsächlich um Einfluß auf die Gesetzgebung, Unterstützungskassen und rege Vereinstätigkeit handle. Besonders haben die Organisationen für Anerkennung seitens der Arbeitgeber zu kämpfen, die sich doch zur Hebung ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage in gleicher Weise zusammenschließen. Die Gleichgültigkeit vieler Arbeiter gegenüber der Gewerkschaftstätigkeit sei zu beklagen. Einem jeden solle die Vertretung der Berufsinteressen Ehrensache sein. Wer sich der Organisation nicht anschließe, halte ihre Entwicklung auf und übe somit einen Verrat an der Arbeiterschaft. Auch bei Streiks müsse die Beteiligung eine gemeinsame sein. Doch schlossen sich die christlichen Gewerkschaften einem Streik nur dann an, wenn derselbe für gerecht befunden wird. Zum Schluß erläuterte der Referent die verschiedenen Aufgaben der christlichen Gewerkschaften und legte besonderes Gewicht auf eine gute Entlohnung. Diese dürfe nicht nur der Gegenwart genügen, sondern müsse gleichzeitig Ersparnisse für die Zukunft ermöglichen, da die Invaliditäts- und Altersrente nur eine geringe sei. Für die Heimarbeiterinnen seien hauptsächlich Tarifverträge anzustreben. Betreffs der Wahlen wurde bedauert, daß die Frauen nur Stimme bei Krankenkassen, nicht aber bei Gewerbegerichts- wahlen haben. Aufklärung und Belehrung der Vereinsmitglieder durch Vorträge, Zentralorgane und Bibliotheken wurde als eine der notwendigsten Aufgaben der Gewerkschaft hingestellt. Der fesselnde Vortrag war mit lebhafter Teilnahme entgegengenommen worden.

**München.** Mit großer Freude wurde in unserer Jubiläumsversammlung die Mitteilung begrüßt, daß die schon vor einiger Zeit in Aussicht gestellte Arbeitsvermittlung nun wirklich ins Leben getreten ist. Dem katholischen Frauenbunde sind von Seiten einzelner staatlicher und städtischer Behörden Arbeiten zur direkten Vermittlung an Heimarbeiterinnen übertragen worden, und unserem Vorstand ist es gelungen, zunächst unseren Mitgliedern Berücksichtigung zu sichern. Es erging deshalb an sie die Aufforderung, sich sogleich für die Probearbeiten zu melden, entsprechend auch zu den Lehrturken, die zum Zwecke besserer Schulung eingerichtet werden. — Die zweite Vorsitzende, Frau T h e a t o, forderte in herzlicher, eindringlicher Rede die Kolleginnen auf, das Vertrauen zu rechtfertigen, das man in sie setze und nur ganz tüchtige, einwandfreie Arbeit zu liefern, da nur auf diese Weise die Vorteile der Arbeitsvermittlung ihnen dauernd gesichert bleiben könnten. Am Schluß der Versammlung meldete sich eine große Anzahl von Mitgliedern um Arbeit und ebenso mehrere für die Lehrturke.

**Stuttgart.** Wie alljährlich, so trug auch heuer wieder die Jubiläumsversammlung einen mehr festlichen, als gewerkschaftlichen Charakter. Um unsern Mitgliedern eine besondere Freude zu bereiten und zugleich den dortigen Heimarbeiterinnen Gelegenheit zu geben, den Verein aus eigener Anschauung kennen zu lernen, war zum Versammlungsort unser herrlich auf der Höhe gelegenes D e g e r l o c h gewählt worden. In stattlicher Anzahl waren unsere Mitglieder der Einladung gefolgt, festlich ge-

kleidet und Feiertagsstimmung im Herzen, und bald vereinte sich um die in dem hübschen schattigen Garten des Restaurants Höhenwaldau aufgeschlagenen Kaffeetische eine fröhliche Tafelrunde. Eine aus langgestuften Damen gebildete „oberbayerische“ Sängertuppe, deren Anführerin, Fr. K o j e r, die Anwesenden mit einem humoristischen, nettisch vorgetragenen Prolog begrüßte, sorgte für Unterhaltung. Abwechslend erklangen die schweremütigen Weisen der kärntner Volkslieder und lustige Lieder durch den Garten. Besonders stimmbegabte Mitglieder der Tuppe erfreuten die Zuhörer durch retzend vorgetragene Solofänge, und zum loenden Klange des Ländler drehten sich die frischen übermütigen „Diendin“ lustig im Kreise. Der prachtvolle Sommertag neigte sich schon seinem Ende zu, als die letzten Gäste, hochbefriedigt von dem wohl gelungenen Fest, Abschied nahmen.

**Zwittingen.** Zu der am 11. Juni im Zentralthotel stattgefundenen öffentlichen Versammlung beider hier vertretenen christlichen Gewerkschaften hatten sich die beiderseitigen Mitglieder, sowie Angehörige aller Stände zahlreich eingefunden. Gegen 8 Uhr wurde die Versammlung von dem Vorsitzenden der Zahlstelle des Pils- und Transportarbeiterverbandes eröffnet. Nach kurzer Begrüßungsansprache erteilte er Herrn Gewerkschaftssekretär Frankenberg aus Hannover das Wort zu seinem Vortrag. Der Redner wies zunächst nach, von wem das Wohl und Wehe der übrigen Stände abhängen. Schon deshalb, weil die Mehrzahl der Bevölkerung dem Arbeiterstande angehört. In der steigenden Bevölkerungsziffer sei dieser besonders stark beteiligt. Er kann nicht mehr, wie früher, größtenteils von der Landwirtschaft leben, sondern ist stark auf die Industrie angewiesen, die sich besonders in den Großstädten entwickelt und deren Arbeiterzahl in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutend gewachsen ist. Wir sehen also, es handelt sich um große Massen, deren Ergehen keinem Volkstreunde gleichgültig sein kann. Dann zeigte der Redner, wie sich die Arbeiterbewegung im Laufe der Jahre gestaltet hat. Einer der ersten, die sich um die Lage der Arbeiter gekümmert haben, war Freiherr von Berlepsch. Dieser erklärte, daß der Arbeiterstand in seiner damaligen wirtschaftlichen Lage nicht bestehen könnte. Er wies statistisch nach, wie 50 Prozent der Arbeiter nicht über 900 M verdienen. Ihre bedrückte Lage bestehe also vor allem in den schlechten Lohnverhältnissen. Wenn der Arbeiter allen Anforderungen der neueren Zeit gerecht werden solle, bedürfe er eines erhöhten Einkommens. Die Erfahrung hat gezeigt, daß da, wo die Arbeiter hinreichenden Lohn erhalten, auch geistiges Leben und geordnete Zustände entstehen. Umgekehrt aber gerade die schlechte wirtschaftliche Lage schuld ist an dem übergroßen Genuß des Alkohols und anderen Mißständen. Ferner ist der Umstand, daß manche Arbeitgeber gerade die Not des Arbeiters für ihren Vorteil ausnutzen, daran schuld, daß so viele Arbeiter Sozialdemokraten geworden sind. Ein weiterer Uebelstand für den Arbeiter war seine Abhängigkeit vom Arbeitgeber. Der Arbeiter wußte nicht, ob er in einigen Tagen noch Arbeit habe und ob er auch seinen verdienten Lohn pünktlich erhalten werde, denn Zahlwang konnte man noch nicht. Ferner wurden nicht selten die Kräfte des Arbeiters durch zu lange Beschäftigung mißbraucht. Man wußte noch nichts von einem Maximalarbeitstag für Arbeitende, wie man ihn auch jetzt noch nicht allgemein für Arbeiter hat. Die Geistes- und Körperkräfte sind das einzige Vermögen der Arbeiter, das nicht durch überlange Arbeitszeit ihnen so früh genommen werden dürfte, wie es leider nur zu oft vorkommt. Wie viele Arbeiter laufen als Krüppel umher. Endlich fehlte es auch vielfach an der gezielten Behandlung des Arbeiters. Er kann mit gutem Recht eine menschenwürdige verlangen, denn vor Gott steht er doch mit dem Arbeitgeber auf gleicher Stufe. Die Sozialdemokratie hat gewaltige Fortschritte in den letzten Jahren gemacht. Zählt sie doch jetzt fast zwei Millionen gewerkschaftliche Mitglieder. Welche Gefahr für die christlichen Arbeiter, den christlichen Staat! Wenn wir alles dies bedenken, ist es dann nicht notwendig, daß christlich gesinnte Arbeiter und Arbeiterinnen sich auch zusammenschließen! Ein Mann, der auf christlichem Standpunkte steht und die Verhältnisse studiert hat, muß sagen, daß eine Organisation notwendig ist, auch im kleinsten Ort. Der christlich organisierte Arbeiter lernt sich selbst achten und sich Achtung verschaffen. Er tut seine Pflicht und wird sich auch nach außen hin Achtung verschaffen und sich vor Hohn und Ausgrenzungen hüten. Auch kann durch die gewerkschaftliche Organisation allein die Lage der Arbeiter verbessert werden. Viele Verbesserungen sind schon dank ihrer Bemühungen eingetreten. Vieles ist erreicht, aber wenn wir die jetzige Lage betrachten, müssen wir einsehen, daß noch manches verbessert

werden muß. Und da muß die Selbsthilfe der Staatshilfe vorangehen. Einwendungen, wie: „Die Gewerkschaften seien unnütz“, sind Torheit, sonst würden jene 400 000, die zur Gewerkschaft gehören, derselben nicht treu bleiben. Mit dem Ausspruch Wiesberts: „Wer seine Rechte nicht erkämpfen kann, weiß sie auch nicht richtig zu gebrauchen!“ schloß der Redner. Lauter Beifall folgte seinen Ausführungen. In der Diskussion betonte Herr Rektor Wesemann die Gefahren des Alkoholtrinkens und suchte die Worte des Vordröners über diesen Punkt besonders zu unterstreichen. — Der letzte Teil der Tagesordnung: „Die Aufnahme neuer Mitglieder“, bezeugte, daß der Vortrag des Herrn Frankenberg seine Wirkung nicht verfehlt hatte.

**Zur Beachtung empfohlen!**

**Das christliche Gewerkschaftskartell zu Schramberg** im württembergischen Schwarzwalde bittet uns um Aufnahme folgenden Angebots, das wir auch allen unsern außerordentlichen Mitgliedern und Freunden der Bewegung warm zur Beachtung empfehlen. Tapfere Männer sind's, die der Not der Zeit, der Arbeitslosigkeit, mit diesem Stück praktischen Christentums zu begegnen suchen.

„Frische Heidel-, Him- und Preiselbeeren empfiehlt zur Einmachzeit das hiesige christliche Kartell. Durch die hier herrschenden gedrückten Arbeitsverhältnisse sehen wir uns gezwungen, uns um anderweitige Einnahmequellen für die Kollegen zu bemühen. Wir errichteten deshalb eine Beeren-Verbandsgenossenschaft. Körbe mit 20—30 Pfund werden zu mäßigen Tagespreisen gegen Nachnahme abgegeben. Gefällige Bestellungen sind an das Sekretariat des christlichen Metallarbeiterverbandes in Schramberg in Württemberg zu richten.“

**Ausbefferinnen.** Schon häufig ist die Frage nach gut arbeitenden Ausbefferinnen an die Hauptgeschäftsstelle gerichtet worden. Deshalb wird vielleicht manchem außerordentlichen Mitgliede die Nachricht willkommen sein, daß in Berlin jetzt eine Anzahl Mitglieder unseres Gewerksvereins, denen das Arbeiten für Geschäfte zu schwer wird, gern für Private, Hotels, Krankenhäuser usw. Ausbefferarbeiten jeder Art übernehmen wollen. Auch Herrensachen werden gut besorgt; denn einige Männer unserer Mitglieder, die von Beruf Schneider, aber nicht mehr voll arbeitsfähig sind, wollen gern das Instandsetzen und Aufbügeln von Herrensachen besorgen. Auch diese Arbeitsvermittlung geschieht durch die Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 35, Derfflingerstr. 19a.

**Versammlungsanzeiger.**

- Nachn.** 10. August, 14. September, 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
- Namern.** 16. August, 20. September, 5 Uhr, Hotel Michels.
- Beck.** 16. August, 20. September, 4 Uhr, Gastwirtschaft Wehl.
- Berlin-Moabit.** 3. August, 7. September, 1/28 Uhr, Konfirm.-Saal der Heilandskirche, Ottostraße 17.
- Berlin-Nord.** 10. August, 14. September, 1/28 Uhr, Bernauer Str. 4.
- Berlin-Nordost.** 4. August, 1. September, 1/28 Uhr, Schönhauser Allee 177.
- Berlin-Ost.** 24. August, 28. September, 1/28 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof.
- Berlin-Süd.** 4. August, 1. September, 1/28 Uhr, Johannistisch 6.
- Berlin-Südost.** 18. August, 15. September, 8 U., Lauffer Str. 9, Stf. r. I.
- Berlin-Weidling.** 17. August, 21. September, 8 Uhr, Alte Nazarethkirche, Schulstraße.
- Berlin-West.** 10. August, 14. September, 8 U., Rollendorferstr. 41, 5. pt.
- Breslau-Nord.** 3. August, (gemeins. 7 Sept.) 1/28 Uhr, Holteistr. 6—8.
- Breslau-Süd.** 5. August, (1. Fasttag) 7. 1/28 Uhr, Pastegasse 7.
- Burgwalden.** 2. August, 6. September, 5 Uhr, Hotel Erber.
- Danzig.** 13. August, 10. September, 8 1/2 Uhr, Westor Gewerbehalle.
- Darmstadt.** 4. September, 8 Uhr, Stifftstr. 47.
- Dirschau.** 10. August, 8 Uhr, Vereinshaus, Samboritz.
- Dresden.** 4. August, 1. September, 1/28 Uhr, Neustadt, Glacisstr. 3.
- Düsseldorf.** 5. August, 2. September, 8 Uhr, Marienbeim.
- Eibing.** 3. August, 7. September, 8 Uhr, Erholungsheim, Voeseistr.
- Erfurt.** 3. August, 7. September, 8 Uhr, Allerheiligenstr. 2, Vereinshaus.
- Ertelenz.** 16. August, 20. September, Brückstr., Buns Lokal.
- Essen.** 25. August, 29. September, 8 Uhr, Alfredushaus.
- Frankfurt a. M.** 5. August, 2. September, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt a. O.** 17. August, 21. September, 1/28 Uhr, Vogenstr. 6a.
- Gießenkirchen.** 2. August, 6. September, 6 Uhr, Kath. Vereinshaus.

- H. Glabbach.** 6. August, 3. September, 8 Uhr, Dahlemer Straße, Gefellenhaus.
- Halle-Nord.** 5. August, 2. September, 1/28 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 12. August, 9. September, 1/28 Uhr, Torstr. 13—14.
- Hamburg.** 10. August, 14. September, 8 Uhr, ADG-Str. 57, I.
- Hamburg-Hammerbrook.** 25. August, 22. September, 8 Uhr, Eichenstr. 17.
- Hannover.** 7. September, 8 Uhr, Burgstraße 30, Arbeiterverein.
- Hardt.** 9. August, 13. September, 5 1/2 Uhr, Kloster.
- Hüdelhoven-Hilfarth.** 16. August, 20. September, Schulhaus zu Hilfarth.
- Kassel.** 13. August, 10. September, 8 Uhr, Fuldastraße, Stadtbau.
- Köln.** 10. August, 14. September, 8 Uhr, Marzellenstr. 13, Aula.
- Königsberg i. Pr.** 17. August, 21. September, 8 Uhr, Vorder-Rosgarten 49.
- Königsberg i. Pr.** 14. August, 11. September, 8 Uhr, Haberberg, Konfirm.-Saal.
- Leipzig.** 3. August, 7. September, 1/28 Uhr, Rogstr., Vereinshaus.
- München.** 9. August, 20. September, 4 Uhr, Kollergarten, Schwanlaler Str. 18.
- Reihe.** 6. August, 10. September, 8 Uhr, Kath. Vereinshaus.
- Reuß.** 6. August, 10. September, 8 Uhr, Hammerwallstr. 27, Gefellenhaus.
- Niederfrüchten.** 9. August, 13. September, 4 Uhr, Hotel Bog.
- Odenkirchen.** 4. August, 1. September, im Deutschen Gd.
- Odenrath.** 12. August, 9. September, 8 Uhr, Joseph Wolters Lokal.
- Polen.** 17. August, 21. September, 1/28 Uhr, Bronzer Str. 15, Kislingerbräu.
- Rath.** 9. August, 13. September, 5 1/2 Uhr, Gastwirtschaft Hermanns.
- Rheinbach.** 2. August, 6. September, 3 Uhr, Gastwirtschaft Maagen.
- Rheydt.** 5. August, 2. Sept., 8 Uhr, bei Paffen, Odenkirchener Straße.
- Rummelsburg.** 17. August, 21. September, 8 Uhr, Kanitstr. 18 bei Schüler.
- Stettin.** 3. August, 7. September, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stp i. P.** 10. August, 14. September, 8 Uhr, in der Aula der höh. Mädchenschule.
- Strasbourg i. E.** 4. August, 1. September, 8 Uhr, Thomasschule, Münzgasse.
- Stuttgart.** 2. September, 1/28 Uhr, Hohe Str. 11.
- Zwittingen.** 9. August, 13. Sept mber, 4 Uhr, Gefellenhaus.
- Wegberg.** 16. August, 20. September, 1/28 Uhr, Gastwirtschaft Winten.
- Weihenfer.** 10. August, 14. September, 8 Uhr, Königs-Chaussee 67 bei Ludwig.
- Wiesbaden.** 10. August, 21. September, 8 Uhr, Driantenstr. 53.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss sind wiederum fünf liebe Mitglieder aus unseren Reihen abgerufen worden, von denen zwei seit fast sieben Jahren dem Gewerbeverein in steter Treue angehörten.

In Gruppe **Berlin-Nord** starb am 25. Juni 1908 an Darmkrebs eines unserer ältesten Mitglieder

**Witwe Caroline Bumenthal,**  
geb. Schallehn,  
geboren am 29. Juni 1828 zu Neu-Brandenburg.

In Gruppe **Breslau** starb am 28. Juni 1908 an Herzlähmung das ehemalige Vorstandsmitglied

**Witwe Berta Gehmann,**  
geb. Albrecht,  
geboren am 11. Dezember 1836 in Gotschütz, Kreis Festenberg.

In Gruppe **Dresden** starb am 19. Juni 1908 nach schwerer Operation und geduldig ertragenem Leiden

**Frau Emma Schüpe,**  
geb. Danne,  
geboren am 30. Dezember 1849 gleichfalls in Dresden.

Die Gruppe **Frankfurt a. M.** beklagt als Opfer des schweren Automobilunfalles im Taunus

**Frau Apollonia Dicht,**  
geb. Stemmeler,  
geboren am 7. Dezember 1868 zu Dolgesheim in Bayern, gestorben am 28. Juni 1908.

Die Gruppe **Niederfrüchten** verlor am 11. Juli 1908 zu Brempt ihr liebes Mitglied

**Fräulein Helene Ramackers,**  
geboren am 7. Oktober 1885 zu Niederfrüchten, Kreis Ertelenz.